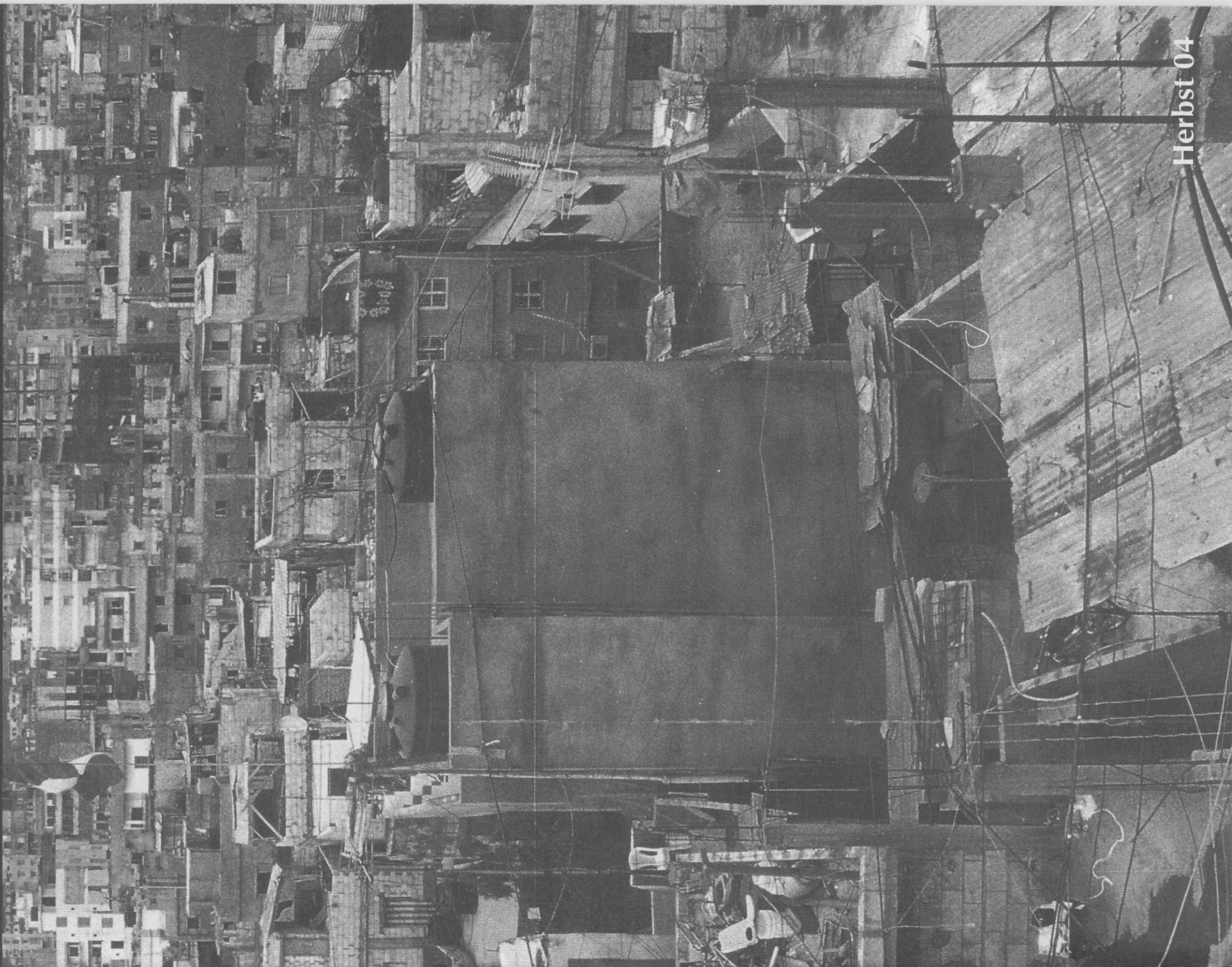




PALÄSTINA INFO

HALBJÄHRLICHE ZEITUNG DES PALÄSTINAKOMITEES BEIDER BASEL



Herbst 04



den Monat Mahnwache für Palästina

er am ersten Freitag des Monats organisiert das Palästina-Komitee von 17.30 bis 18.30 Uhr eine Mahnwache für Palästina auf dem Barfüsserplatz. Wir wollen damit regelmässig auf die notwendige Solidarität mit der notleidenden palästinensischen Bevölkerung aufmerksam machen. Wir greifen dabei in Flugblättern aktuelle Themen auf (wie nach den Sommerferien der Hungerstreik palästinensischer Gefangener oder das Haager Urteil über den Mauerbau). Wir bitten euch auch an den Mahnwachen!

Am ersten Freitag des Monats auf dem Barfüsserplatz (17.30 bis 18.30 Uhr) vom Oktober bis Dezember 04 ausnahmsweise an der Schiffflände, kombiniert mit dem Olivenölverkauf

2.000 Unterschriften gegen die Mauer

Am 30. März (Tag der Erde) überreichten verschiedene Solidaritätskomitees aus Zürich, Genève, Lausanne, Neuchâtel und Basel 12.082 Unterschriften an das EDA in Bern. Die Petition verlangt den Stop des Mauerbaues. Die SP-Nationalrätin Maury Pasquier, die an der vorgehenden Pressekonferenz das Anliegen unterstützte, verwies in ihrer Stellungnahme auf die Schweizer Bundesverfassung, in der die Bewegungsfreiheit (Art. 10) und der Zugang zur eigenen Berufsausübung (Art. 27) garantiert sind. Die Schweiz als Depositärstaat der Genfer Konventionen, in denen ausdrücklich die Pflichten einer Besatzungsmacht zum Schutz der Zivilbevölkerung festgehalten sind (4. Konvention), habe die Pflicht, sich für diese Grundsätze einzusetzen. Der Vertreter des Aussenwirtschaftsdepartementes weckte in seiner ersten Stellungnahme zur Petition aber keine Hoffnungen, dass die offizielle Schweiz wegen dem Mauerbau diplomatische Vorstösse unternehmen möchte.

Olivenölverkauf für die notleidenden palästinensischen Bauern

Das Palästina-Komitee verkauft wieder zusammen mit anderen Organisationen palästinensisches Olivenöl und Za'tar aus der Westbank. Der Verkauf kommt Bauernfamilien im Zentrum der Westbank zugute. Der aktuelle Mauerbau in der Westbank hindert viele Bauern am Zugang zu ihren Feldern, und die zahlreichen Checkpoints verunmöglichen den Absatz ihrer Produkte. Zudem wurden über 100.000 Olivenbäume bereits durch den Mauerbau zerstört.

Standaktionen: 5.11. und 3.12. Schiffflände (Mahnwache), 13.11. Sozialforum (Gewerkschaftshaus), 18.11. und 16.12. nachmittags Bankenplatz

Weitere Verkaufsorte: Rest. Hirschenkeck, Stand Longo Mai am Weihnachtsmarkt (Helvetia), Buchhandlung Wasser (Rümelinsplatz)



Die Kampagne Olivenöl 2002

Generalversammlung des Palästina-Komitees Region Basel

Am 15. Dezember organisiert das Palästina-Komitee der Region Basel die erste Generalversammlung. An der Generalversammlung möchten wir formell einen Verein gründen, die Verantwortungen besser verteilen und neue Mitglieder für das Komitee gewinnen. Alle Interessierten können weiterhin am ersten Dienstag des Monats an unseren monatlichen Treffen mitmachen (um 19 Uhr an der Amerbachstrasse 37, Glocke Hinterhaus).

Generalversammlung am 15. Dezember um 18.00 Uhr im Rest. Löwenzorn; anschliessend um 20.00 Uhr Diskussion um Friedensperspektiven in Palästina unter Leitung von Andreas Zumach, unterstützt von BastA!, Grüne BS, Sozialistische Alternative, Neue PdA

Impressum

Herausgeberin: Palästina-Komitee Region Basel, Postfach 4070, 4002 Basel
Verantwortlich für diese Ausgabe: Valérie Meyer (val), Lena Heizmann (lh), Nikolas Wasser (nw), Urs Diethelm (ud)
Layout&Gestaltung: g.iliev_design Herbst 04, Auflage 1000

Titelbild: Flüchtlingslager Burj al Barajne in Beirut (Libanon)

Die Bilder auf der Umschlagseite und der rechten Innenseite stammen alle von Mahmoud Dabdoub. Wir danken für die Erlaubnis zur kostenlosen Reproduktion der Bilder. Sie stammen aus dem Photobuch: «Wie fern ist Palästina?» Fotos aus palästinensischen Flüchtlingslagern 1981–2002; Leipzig 2003, ISBN 3-93200-72-3

Der gelehrte Photograph Mahmoud Dabdoub porträtiert Menschen aus Flüchtlingslagern. Ergänzt wird die eindrückliche photographische Sammlung durch Texte von palästinensischen SchülerInnen und Gedichte von Adel Karasholi.

Frauendelegation im März 05

Das Palästina-Komitee organisiert im März 2005 eine Informationsreise für Frauen nach Israel und in das besetzte Westjordanland. Ziel der Reise ist es, die Realität palästinensischer Frauen in Israel und unter israelischer Besatzung in ihrer Komplexität kennenzulernen. Geplant sind Begegnungen mit verschiedenen Frauen und Projekten, von Bäuerinnen und Beduininnen über Flüchtlinge und politische Aktivistinnen bis zu Fachfrauen für Gender Studies u.ä. Daneben sind zwei theoretische Inputs zur Frage des Zionismus und des Rückkehrrechts von Flüchtlingen vorgesehen.

Die Reise soll die Möglichkeit bieten, sich ein Bild über die Verhältnisse vor Ort zu machen und darauf aufbauend allenfalls einen konkreten Austausch und Solidaritätsarbeit zu entwickeln. Das Programm bietet genügend Raum, sich in der Gruppe über die persönlichen Erfahrungen und Eindrücke auszutauschen und auf individuelle Fragestellungen einzugehen.

Die Kosten der Reise betragen rund 1600.- Fr. inkl. Flug. Vorbereitungstreffen finden bereits im Winter statt.

Weitere Infos und Anmeldung erhaltet ihr unter Tel. 061/ 321 17 01 (Birgit) oder e-mail val75@gmx.net (Valérie)

Aufruf für Spenden

Unterstützt mit Eurer Spende das Erscheinen des Palästina-Infos! Es finanziert sich durch den gelegentlichen Verkauf zu einem Stückpreis von 2.- Fr. und die notwendigen Spenden von LeserInnen (Gratisversand). Herzlichen Dank an dieser Stelle den grosszügigen SpenderInnen der ersten Ausgabe!

Geldspenden an:

Palästina-Komitee Region Basel,
 Postfach 4070, 4002 Basel,
 PC 40-756856-2



Wandzeichnungen von Kindern im Dehaisha Flüchtlingslager. Quelle: Postkarte Badil

Flüchtling als jahrzehntelanger Zustand

Die Zahl registrierter palästinensischer Flüchtlinge ist bis heute auf weit über vier Millionen angestiegen. Dies stellt im weltweiten Vergleich die grösste Anzahl registrierter Flüchtlinge überhaupt dar. Als Redaktion haben wir beschlossen, diese Ausgabe der Flüchtlingsproblematik zu widmen. Es bewegt uns, dass der Anspruch auf Rückkehr sowie Entschädigung der 1948 und danach vertriebenen Menschen immer noch nicht anerkannt wird. Mit Hilfe der Zeitung versuchen wir, über die Vergangenheit und die Situation der Flüchtlinge in Israel/Palästina sowie in den umliegenden arabischen Staaten zu informieren und ein Bild der aktuellen Realität und Lebensumstände vieler PalästinenserInnen zu vermitteln. Für Tausende von PalästinenserInnen bedeutet das «Flüchtling-Sein» nicht (mehr) eine vorübergehende Situation, sondern einen Zustand und eine Rollenzuweisung, die seit Jahrzehnten andauern. Hunderttausende direkte Nachkommen der Vertriebenen sind zudem bereits als Flüchtlinge zur Welt gekommen.

Obwohl die Regelung der Flüchtlingsfrage zentrale Voraussetzung für einen andauernden Frieden im Nahen Osten ist, wurde dies von israelischer wie auch amerikanischer Seite nur zu oft in den Hintergrund gedrängt, wenn nicht gar umgangen. Ein Beispiel liefert die UNO-Resolution 242, welche nach dem Sechstagekrieg 1967 erlassen wurde. Im Paragraphen zur Flüchtlingsfrage fordert sie beide Seiten auf, «eine gerechte Lösung» zu finden, anstatt auch nur ansatzweise eine Regelung zu formulieren. Neben dem Oslo-Prozess in den 90er-Jahren tastete sich auch die 2003 durch die USA vorangetriebene Road Map, der «Friedensfahrplan», nicht an einen Lösungsvorschlag heran.

Dabei ist die schwierige Lage der Flüchtlinge nicht zu übersehen. Ein besonders schweres Los tragen jene Flüchtlinge, die in den Lagern des Westjordanlandes, des Gazastreifens sowie der arabischen Nachbarstaaten leben. Nicht nur der katastrophale Zustand von Infrastruktur, Versorgung, Hygiene etc. in den überbevölkerten Flüchtlingslagern und die systematischen Angriffe der israelischen

FACTS

- Lage der Flüchtlinge

Im Schnitt leben die Hälfte der Flüchtlinge im Westjordanland, dem Gazastreifen sowie den umliegenden arabischen Staaten unter der Armutsgrenze.

Die Erwerbslosenrate vor allem in den Flüchtlingslagern liegt sehr hoch. Nach Statistiken von 2001 waren in den Flüchtlingslagern des Westjordanlandes $\frac{1}{4}$ der Bewohner arbeitslos, in den Lagern des Gazastreifens gar 40%. Dabei beträgt die Kinderarbeitsrate beispielsweise in den Flüchtlingslagern im Libanon gute 30%.

Die Kindersterblichkeit in der Flüchtlingsbevölkerung beträgt durchschnittlich 30% (1995–1997).

Die Flüchtlingslager im Libanon sind extrem eng angelegt, pro km² beherbergen sie rund 200.000 Menschen.

- Wer ist palästinensischer Flüchtling?

Die weitaus grösste Flüchtlingsgruppe stellen jene PalästinenserInnen dar, welche als Folge der Vertreibung von 1948 heimatlos wurden, einschliesslich deren Nachfahren. Nur diese sind offiziell von der UNRWA als Flüchtlinge registriert. Die Anzahl der ursprünglich um die 900.000 Menschen ist durch Bevölkerungswachstum bis heute auf über 4 Millionen angestiegen.

Weitere Flüchtlingsgruppen sind - Vertriebene als Folge von 1948 (nicht UNRWA-Registrierte) und 1967, die als «displaced persons» bezeichnet werden (über 2 Millionen). Manche der Betroffenen wurden nach 1948 ein zweites Mal vertrieben.

- die so genannten Binnenflüchtlinge oder «internally displaced persons» (ca. 300.000). Dies sind PalästinenserInnen, die innerhalb des israelischen Staatsgebiets leben, aber aus ihren Heimatorten vertrieben wurden.

- Wo leben die Flüchtlinge?

Die grössten Anteile der Flüchtlinge

EDITO Flüchtlinge

leben im Westjordanland, dem Gazastreifen sowie den arabischen Nachbarstaaten Jordanien, Libanon, Syrien (siehe Karte unten). Davon leben 1,3 Millionen Menschen, also rund ein Drittel aller registrierten Flüchtlinge, in Flüchtlingslagern.

Die übrigen palästinensischen Flüchtlinge leben weltweit verstreut.

- Ihre Rechte

UNO-Resolution 194 aus dem Jahre 1948 sichert den Flüchtlingen ihr Rückkehrrecht und das Recht auf Entschädigung, für das der Staat Israel aufkommen müsste, zu.

Obwohl das Völkerrecht besagt, dass ein Nachfolgestaat, in diesem Falle Israel, der übernommenen Bevölkerung die Staatsbürgerschaft anbieten muss, stand dies für PalästinenserInnen nach 1948 nie zur Diskussion.

Weitere Informationen unter:

Badil – Resource Center for Palestinian Residency & Refugee Rights: www.badil.org
Ittijah – Union of Arab Community Based Organisations: www.ittijah.org
Al Awda – The Palestinian right to return coalition: www.al-awda.org
Zochrot: www.nakbainhebrew.org
UNRWA, offizielles Flüchtlingshilfswerk der UNO: www.un.org/unrwa



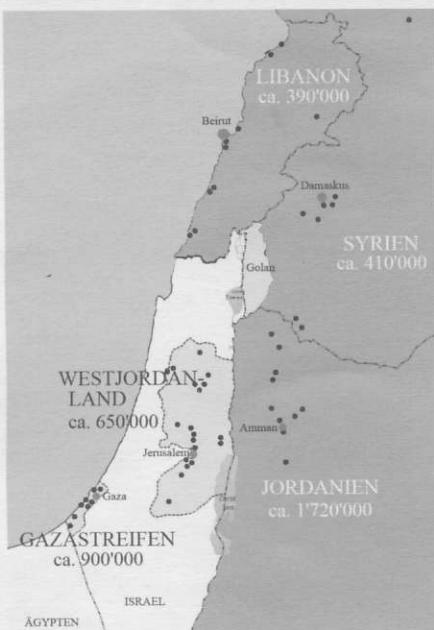
Armee, sondern auch die hohe Arbeitslosigkeit sind gravierend. Letztere hängt mit der Tatsache zusammen, dass sowohl in Israel als auch beispielsweise im Libanon palästinensische Arbeitskräfte hinten angestellt werden. Palästinensische Flüchtlinge, die seit Jahrzehnten im Libanon leben, bleiben unerwünscht und haben, ausser durch Heirat, keine Möglichkeit, die libanesische Staatsangehörigkeit zu erlangen.

Wir benutzen nun ständig den Ausdruck «Flüchtling». Dieser kann jedoch gar nicht alle PalästinenserInnen einschliessen, die vertrieben wurden. Denn eine Frage wird im Zusammenhang mit der Flüchtlingsproblematik im Nahen Osten immer wieder gestellt: Wer gilt in Palästina/Israel und den Nachbarstaaten überhaupt als Flüchtling? Dazu gibt es verschiedene Meinungen und Definitionen: Das internationale Flüchtlingshilfswerk der UNO vor Ort, die UNRWA, definiert jene PalästinenserInnen als Flüchtlinge, die als Folge von 1948 ihre Heimatsorte verlassen mussten. Problematisch an dieser Definition ist, dass mehrere hunderttausend Personen, die nach 1967 dasselbe Schicksal innerhalb Palästina/Israel erlitten, von der UNRWA nur als so genannte «displaced persons» bezeichnet werden, wodurch ihnen

das in der Resolution 194 formulierte Rückkehrrecht nicht zugestanden wird bzw. würde. Dasselbe gilt für so genannte «Binnenflüchtlinge», die auf israelischem Staatsgebiet geblieben sind, aber nicht in ihre Ortschaften zurückkehren dürfen.

Doch das Rückkehrrecht dieser Menschen muss ebenfalls Bestandteil von Friedensverhandlungen sein. Solange der israelische Staat dieses Recht nicht anerkennt, geht es mit der Lösung des Flüchtlingsproblems nicht voran. Innerhalb Israels gibt es jedoch Gegenbewegungen, so zum Beispiel die israelische Organisation, die sich Zochrot (= sich erinnern) nennt und versucht, die israelische Bevölkerung für die arabische Vorgeschichte vieler Dörfer und Siedlungen zu sensibilisieren. Wir unterstützen diese Aktionen, weil es in Palästina/Israel keine Schritte in Richtung Respekt, Toleranz und friedliches Zusammenleben geben kann, wenn sich beide Seiten nur ihrer eigenen Perspektive bewusst sind.

Hier versuchen wir als Zeitung anzuknüpfen. Wir wollen, dass die Lage der palästinensischen Flüchtlinge so verstanden und akzeptiert wird, dass sie auch tatsächlich als Flüchtlinge (einschliesslich ihrer Rechte) anerkannt werden. (nw)



PalästinenserInnen unter uns

In den schweizerischen Flüchtlingsstatistiken existieren «PalästinenserInnen» nicht, allenfalls in der Kategorie «Staatenlose». Durch zwei unterschiedliche Porträts möchte ich einerseits ihre Existenz sichtbar und andererseits die persönliche und doch für viele palästinensische Flüchtlinge gültige Exilbiographie deutlich machen.



Rima Badeen

Rimas Eltern sind vor ca. 30 Jahren in die Schweiz geflüchtet. Im Vordergrund stand das Studium und eine Auszeit vom unerträglichen Besatzungsalltag. Innert 5 Jahren wollte das junge Paar zur Passerneuerung zurück. In dieser Zeit wurden befreundete Intellektuelle in Administrativhaft¹ genommen.

Der drohenden Verhaftung bewusst, wagte der Vater erst nach 27 Jahren einen Familienbesuch, derweil die drei Töchter regelmässig die in Eilaboun² verbliebene Familie besuchten. Der Vater stammt aus einer libanesisch-mazedonischen Familie aus Nazareth. Die Eltern der Mutter wurden 1948 aus Eilaboun vertrieben, flohen getrennt in den Libanon und kehrten gemeinsam mit viel Glück in ihr Dorf zurück.

Als besonders wertvoll in ihrer Erziehung und für den Bezug zu Palästina beschreibt Rima die Haltung ihrer Eltern, den Töchtern ein differenziertes und mit vielen Grauschattierungen versetztes Bild zu zeichnen. Sie verzichteten auf Schuldsprechungen und vorgefertigte Einstellungen.

Für Rima ist eine zeitlich begrenzte Arbeit in Palästina denkbar. Ihr Leben findet jedoch in Basel statt. Die soziale Enge in arabischen Dörfern und die alltäglichen israelischen Schikanen, die spürbare Apartheid, drücken schwer und bringen sie zur Auflehnung. Früher fühlte Rima sich zu Erklärungen und Rechtfertigungen verpflichtet. Heute ist ihr wichtig, sich nicht auf jede Diskussion einlassen zu müssen. Es passiert ihr auch häufig, dass sie als palästinensische Botschafterin für

verschiedenste Anliegen erhalten soll. Über die weniger zahlreichen, offenen und differenzierten Diskussionen, in denen die persönlichen und politischen Meinungen toleriert werden, freut sie sich. Denn oft wird ihre Stellungnahme zu den aktuellen (israelischen) Geschehnissen übergangen. Als Frau mit palästinensischen Wurzeln wird sie als parteiisch abgestempelt, ihre Argumente und Verweise auf die Menschenrechte und UNO-Resolutionen zählen nicht.

Sie ist Mitglied im Verein PalCH³, welcher 2001 von verschiedenen Personen, darunter ihrem Vater, gegründet wurde. Rima nahm an zwei PalCH-Reisen in den Libanon teil und hat ein Patenmädchen in einem palästinensischen Flüchtlingslager.

«Palästina» bedeutet für sie Verwandtschaft, Familienleben (Essen, Gesellschaft), eigene Erlebnisse, wunderschöne Landschaft, Emotionen, Musik und Tanz und die unglaubliche Mischung von Kulturen und Religionen. Für sie ist die palästinensische Identität stark mit Boden und Land verknüpft. Die Wegnahme von Land und Haus ist somit ein Identitätsentzug, eine Entwurzelung im individuellen und emotionalen Sinn.

Die Tiefe der Traumatisierungen wurde ihr während eines Besuchs in einem ehemaligen israelischen Gefängnis im Libanon bewusst. Ehemalige Häftlinge erzählten von ihren Haftbedingungen, Vergewaltigungen und Folterungen.

Lange war sie von einer Lösung innerhalb der nächsten Jahrzehnte überzeugt. Angesichts der Verschärfung des Konflikts und der vielen einzelnen, individuellen Katastrophen sieht sie eine Spirale, die die «Verdauung» der Traumatisierungen auf längere Dauer erschwert. Ihre Hoffnung ist da, jedoch ist die zeitliche Dimension für ein erneutes friedliches, vertrauensvolles Miteinander unklar.

Shadi Achaj

Shadis Grossvater wurde 1948 aus Basheet vertrieben und flüchtete nach Khan Yunis⁴ im Gazastreifen. Seine Familie lebte bis 1993 durch mangelnde Papiere getrennt an verschiedenen Orten.

Seit Kinderjahren ist für Shadi die eigene Existenz als «Flüchtling» sehr präsent. Die Primarschule wurde von der UNWRA geleitet, er besass eine Flüchtlingskarte, die



ihm Anrecht auf Bildung und medizinische Hilfe versicherte, und er sah im Fernseher eine andere, unbekannte und privilegierte Welt, die sich stark von seiner Situation unterschied.

Shadi hat zwei Jahre in Tel Aviv studiert. Nach aussen war er der palästinensische Israeli, welcher Hebräisch spricht, einen israelischen Pass besitzt und kein Terrorist ist. Nach innen der Palästinenser aus einem Flüchtlingslager aus dem Gaza, der nicht in Israel zu sein hat und in der öffentlichen Meinung ein Terrorist ist.

Auf seine palästinensischen Reisedokumente, ausgefertigt von der palästinensischen Autonomiebehörde und Israel, hat er hier 14 Monate gewartet.

Das Internet, welches in der Überwindung der Trennung die Briefe und das Telefon abgelöst hat, ist für jede palästinensische Familie zentral. Er kommuniziert regelmässig mit der Familie und FreundInnen über die Webcam.

Er beschreibt seine Identität als Palästinenser als ein ständiges Fremdheitsgefühl, gezwungen, im Temporären und Besitzlosen zu überleben.

Das Gefühl der Entwurzelung, das Fehlen einer realen Heimat ist für Shadi stark mit der eigenen Flüchtlingsidentität verknüpft. Sein Kontakt zu Palästina ist ein emotional-spiritueller, Bindungen zur Familie und FreundInnen sowie der emotionale Bezug zur verwehnten Heimat.

Im Kontakt mit SchweizerInnen erlebt Shadi öfters Aussagen wie «Es ist schwierig dort» und einen Diskussionsabbruch.

Für ihn war die Flucht eine Folge der prekären und unmenschlichen Lebenssituation, die von der israelischen Besatzungsmacht als «subtile Fluchthilfe» praktiziert wird. Dazu kam die Hoffnung, in UNO-Ländern als Flüchtling eine bessere Behandlung zu erhalten als im «eigenen Land».

«Wäre Flüchtling ein Beruf, wären PalästinenserInnen hoch qualifiziert». Das Flüchtlingschicksal ist für Shadi geprägt von Anpassung und Integration. Er erlebt sich und palästinensische Bekannte als soziale Chamäleons, welche stets bereit sind, ihre Zelte abzubauen und anderswo aufzuschlagen. Flüchtling sein heisst auch, sich überall niederzulassen, zu integrieren und jederzeit wieder zu gehen. (val)

- 1 Haft mit ungewisser Dauer und ohne gerichtliche Verurteilung.
- 2 Ein anerkanntes arabisches Dorf ca. 30 km nördlich von Nazareth.
- 3 Palestine's Children, Unterstützung von palästinensischen Kindern und Jugendlichen in Flüchtlingslagern im Libanon und in den besetzten Gebieten.
- 4 Khan Yunis setzt sich aus der lokalen palästinensischen Bevölkerung und den vertriebenen Palästinensern (Flüchtlingen) zusammen.

BINNENFLÜCHTLINGE

Flüchtlinge im eigenen Land

Eine spezifische Gruppe in der israelischen Bevölkerung sind die internen Vertriebenen oder Binnenflüchtlinge (internally displaced, ID). Auch ihnen wird seit 55 Jahren eine Rückkehr in ihre ehemaligen Wohnorte verweigert.

Binnenflüchtlinge sind einerseits jene PalästinenserInnen, die 1948 ihre Dörfer oder Häuser aus Angst vor den kriegerischen Auseinandersetzungen verliessen oder bewusst vertrieben wurden, sich aber in der näheren Umgebung versteckten, andererseits PalästinenserInnen, die in den folgenden Jahren gezwungen wurden, ihre Ortschaften zu verlassen. Die Binnenflüchtlinge gehören zu jenem knappen Sechstel der palästinensischen Bevölkerung (rund 150.000 von 800.000 Personen), die 1948 innerhalb des Territoriums des entstehenden israelischen Staates geblieben ist – mit der Besonderheit, dass sie trotzdem ihren Wohnsitz verloren haben. 1948 waren es nach Schätzungen des Roten Kreuzes 30.000–40.000, heute sind es mit Nachkommen rund 300.000 Menschen.

Da die Strategie der israelischen Regierungen seit 1948 wie schon zuvor jene der zionistischen Organisationen darauf abzielte, möglichst viel Land für jüdische BewohnerInnen zu erobern und den Anteil der ansässigen arabischen Bevölkerung zu reduzieren, wurde die faktische Rückkehr der Flüchtlinge unter Missachtung internationalen Rechts seither kategorisch abgelehnt. Das gilt auch für die Binnenflüchtlinge. Durch Zerstörung hunderter palästinensischer Dörfer, Landkonfiszierungen und die bis heute anhaltende gezielte Auslöschung der Spuren arabischer Existenz wurde versucht, jede Rückkehr zum ursprünglichen Zustand zu verhindern, um das Land zu «judaisieren», wie es im israelischen Sprachgebrauch heisst. Die Binnenflüchtlinge waren gezwungen, sich in Städten oder nahegelegenen Dörfern niederzulassen oder neue Ortschaften zu gründen. Diesen verweigern die israelischen Behörden allerdings oft jede offizielle Anerkennung, weshalb sie weder auf Landkarten zu finden noch an die Infrastruktur (Strassen, Schulen, Wasser, Strom) angeschlossen sind. Binnenflüchtlinge gibt es aber auch unter der städtischen Bevölkerung, die insbesondere aus Haifa und Akko vertrieben wurde, sowie unter den BeduinInnen, deren Existenzgrundlage und traditionelle Lebensräume bis heute massiv einschränkt und zerstört werden.

Trotz ihres formalen Status als gleichberechtigte StaatsbürgerInnen Israels sind die Binnenflüchtlinge damit ebenfalls ein Opfer der israelischen Bevölkerungspolitik und des dahinter stehenden Konzepts eines jüdischen Staates und der damit einhergehenden Diskriminierungen. Trotz anderslautender Urteile des Obersten Gerichtshofs werden sie daran gehindert, in ihre Herkunftsorte zurückzukehren und diese wieder aufzubauen. Die entsprechenden Gebiete werden kurzerhand zu militärischen Sperrzonen erklärt. Auch Entschädigungszahlungen für den seit 1947 zerstörten oder beschlagnahmten Besitz hat es bis heute nicht gegeben.



Das neue En Hod, ein nicht anerkanntes palästinensisches Dorf in Israel. Drei Kilometer davon entfernt steht noch das alte En Hod, aus dem die BewohnerInnen geflohen sind. Die ehemaligen BewohnerInnen wurden alle enteignet. Das alte arabische Dorf ist heute ein bekanntes KünstlerInnenort. Quelle: ud



Binnenflüchtling beim Besuch seines zerstörten Dorfes. Quelle: Zochrot

Auf Druck der israelischen Regierung legte das UN-Flüchtlingshilfswerk für Palästina (UNRWA) 1952 die Verantwortung für die Binnenflüchtlinge zurück. Damit verlor diese Kategorie der Vertriebenen jeden spezifischen Schutz und erhielt kaum mehr humanitäre Hilfe. Seit den 80er Jahren haben sich die Betroffenen zunehmend organisiert und setzen sich für ihre Rechte ein. Zahlreiche Organisationen sind entstanden, die für die Legalisierung und Erschliessung der über 80 nicht anerkannten Dörfer kämpfen, vor Gerichten Entschädigungen oder das Recht auf Rückkehr in ihre Dörfer einklagen, kollektive Besuche in ihre zerstörten Herkunftsorte organisieren und die Geschichte ihrer Dörfer und deren BewohnerInnen aufarbeiten. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der individuellen Lage der Betroffenen, vor allem aber zum kollektiven Gedächtnis und Identitätsbewusstsein der nach wie vor in ihrer politischen und gesellschaftlichen Existenz bedrohten PalästinenserInnen in Israel.

Birgit Althaler

Hintergrundinformationen zur Frage der Binnenflüchtlinge in Palästina/Israel bieten folgende Organisationen und Websites:

Association for the Defense of the Rights of Internally Displaced Persons in Israel (ADRID), noch keine Website
Association of the Forty: www.assoc40.org
Global IDP (displaced worldwide) www.idpproject.org
Regional Council of Unrecognized Villages in the Negev (nicht anerkannte BeduinInnen-Dörfer) www.arabhra.org/rcuv/index.htm

FLÜCHTLINGE im Libanon

Eindrücke einer Reise

Palästinensisches Flüchtlingslager Ein-el-Helwe (Libanon)

Im März 2004 reiste ich mit einer Freundin einen Monat durch Syrien und den Libanon. Durch ihre Patentante, die seit 20 Jahren im Libanon lebt und in Flüchtlingslagern arbeitet, hatten wir die Möglichkeit, zwei Lager zu besuchen und mit den dort lebenden PalästinenserInnen Kontakte zu knüpfen ...

Wir sitzen im Empfangsraum eines der grösseren Häuser im Flüchtlingslager Mieh Mieh. Jede Woche treffen sich hier Frauen, um über ein Thema aus dem Bereich der Gesundheit zu sprechen. Einzelne haben kurze Referate vorbereitet. Folien werden aufgelegt, man diskutiert eifrig, kleine Kinder auf dem Schoss haltend. Eine ältere Frau protestiert plötzlich. Sie stört sich am gefallenem Ausdruck «genetisch veranlagt». Alles sei jedem einzelnen von Gott gegeben. Jüngere Frauen mischen sich ein, eine hitzige Diskussion entsteht. Doch die Differenz zwischen der älteren Frau, die nie eine Schule besucht hat und nicht lesen kann, und den Jüngeren bleibt vorerst unüberbrückbar.

Später fahren wir an den libanesischen Wachen vorbei ins Flüchtlingslager Ein-el-Helwe. Einige Frauen besprechen eine gemeinsam verfasste Arbeit über traditionelle Heilkunde. Später wird geplaudert, Kaffee wird serviert, Saft, Kuchen. Die Gastgeberin zeigt uns ihr Hochzeitsvideo. Darin rennen Kinder durcheinander, der Bräutigam blickt nervös um sich – dann, der Auftritt der Braut. Erstaunt blicken wir uns an und fragen zur Sicherheit noch einmal nach: «Das da bist du?» Tatsächlich, das Mädchen mit dem kurzärmligen weissen Hochzeitskleid und dem Schmuck im hochgesteckten Haar ist die Frau, die jetzt neben uns sitzt, den Körper bis zu den Handgelenken verhüllt, die Haare bedeckt. Zwanzig Jahre sei es her, seit sie als Sechzehnjährige heiratete. Als sie auf dem Video das Elternhaus verlässt, weint sie. Sie wäre gern länger zur Schule gegangen. Zum Glück konnte sie im Fernstudium das Studium fortsetzen. Als von draussen der Gebetsruf ertönt, wird das Video unterbrochen. Nach der Pause sehen wir die Hochzeitsgäste tanzen. Die Frauen tragen kurze Röcke, rückenfreie Blusen. Der Unterschied zu den Frauen, die mit uns in der Runde sitzen, könnte nicht grösser sein.

Sechzehn sei schon jung, um zu heiraten, meint die Gastgeberin. Aber sie habe gelernt, ihren Mann zu lieben. «Heute», setzt sie hinzu, «müssen die Mädchen mehr Verantwortung tragen.»

Soha, eine andere Frau neben uns, hat ihren Mann lange nicht mehr gesehen. Nachdem er im Lager von Unbekannten angeschossen wurde, beschloss er, nach Europa zu gehen. Lange hat sie dann nichts mehr von ihm gehört, einmal meldete er sich aus Osteuropa, er sei an einen Schlepperring geraten, brauche dringend mehr Geld. Ausserdem machten ihm seine schlecht verheilten Wunden zu schaffen. Sie bleibt alleine mit den fünf Kindern.

Später gehen wir zu einer Freundin nach Hause, die für uns gekocht hat. Nach dem Essen spielen wir mit der neunjährigen Tochter, mit den älteren Mädchen der Familie unterhalten wir uns über Popmusik. Eine Nachbarin kommt vorbei, erzählt uns von ihren Problemen. Man hat den Eindruck, sie ist froh, Leute von ausserhalb des Lagers zu sehen, jemand, der zuhört.

Beim Gehen fragen wir die Mädchen, ob sie am Freitag vorbeikommen möchten. Es sei unser letzter Tag im Libanon. Entsetzt schreien sie auf. Freitag? Da sei doch das Finale von Star Academy. Bei dieser aus Frankreich abgeguckten Mischung von Big Brother und Music Star wird der arabische Popstar der Zukunft ermittelt. Aus Ägypten und Kuwait kommen die Finalisten. Wir einigen uns darauf, uns am Freitag zu treffen und gemeinsam das Finale anzuschauen.

Beim Verlassen des Lagers passen die Wachen besser auf. Wir werden angehalten und ein Soldat fragt uns, ob wir eine Erlaubnis zum Betreten des Lagers hätten. «Nein». Ob wir wüssten, dass es verboten sei, ohne Erlaubnis das Lager zu betreten? «Ja. Aber wir haben es versucht. Und es klappte.» Der Soldat lacht und winkt uns weiter.

Andrea Jud

Andrea Jud studiert Islamwissenschaft, Geschichte und Politikwissenschaft in Basel und Freiburg i. Br.



Quelle: Mahmoud Dabdouh, «Wie fern ist Palästina?» Fotos aus palästinensischen Flüchtlingslagern 1981–2002

EIN EL-HILWEH REFUGEE CAMP

Das Flüchtlingslager Ein El-Hilweh ist das grösste Flüchtlingslager im Libanon und liegt rund 45 km südlich von Beirut. Bewohnt wird es von rund 45.000 von der UNRWA registrierten Flüchtlingen sowie weiteren 7.000 als «displaced persons» bezeichneten Flüchtlingen. Viele palästinensische Familien fanden hier zudem Zuflucht im libanesischen Bürgerkrieg der 80er Jahre. Das Flüchtlingslager war bereits mehrere Male Ziel israelischer Raketenangriffe.

Zochrot



Initiative für ein jüdisch-israelisches Bewusstsein über die Nakba und eine israelisch-palästinensische Versöhnung

Zochrot (= sich erinnern) ist eine Organisation von jüdischen Israelis, die das Wissen über die Nakba¹ innerhalb der jüdisch-israelischen Bevölkerung vergrößern will und für die Umsetzung des Rückkehrrechts der palästinensischen Vertriebenen als Voraussetzung für einen dauerhaften Frieden kämpft.

Das Interview² gab Eitan Bronstein, der im arabisch-jüdischen Dorf Neve Shalom/Wahat al-Salam in Israel arbeitet.

Wer und was ist Zochrot?

In den letzten Jahren kam es zu einem Revival des Bewusstseins über die palästinensische Nakba. Dies bewirkte, dass wir von den PalästinenserInnen mehr über die Nakba von 1948 und die kollektive Erinnerung hörten, lasen und sahen. Wir sind somit auch Ausdruck einer neuen Welle jüdischen Bewusstseins infolge der Veränderungen auf der arabischen Seite in Israel. Dazu kommen die Ereignisse von Oktober 2000 (Erschiessung von 13 palästinensisch-israelischen Bürgern durch die israelische Polizei). Diese Krise der jüdisch-arabischen Beziehungen hat einigen klar gemacht, dass wir uns mit den schwierigen Fragen auseinandersetzen und zu den Wurzeln des Konflikts zurückgehen müssen. Zochrot und andere Initiativen, die sich in dieser Zeit radikalisiert haben, sind Teil jener israelischen Linken, die nach dem Oktober 2000 verstanden haben, dass wir Juden/Jüdinnen Verantwortung übernehmen, eine Haltung einnehmen und handeln müssen.

Für mich persönlich wurde die Idee von Zochrot vor vier Jahren geboren. Beim Recherchieren im Internet stiess ich auf einen Ort namens «Qaqu». «Qaqu» hiess ein Platz, auf dem ich in meiner Kindheit spielte und der mir sehr wichtig war. Wir dachten, es seien Ruinen einer Kreuzritterfestung. Ich fragte mich, was denn mit dem Platz meiner Kindheit los sei? Ich klickte die Seite an und sah, dass es um ein palästinensisches Dorf ging, das in Kämpfen mit zionistischen Kräften zerstört worden war. Dieser Klick im Computer ist dasselbe wie Zochrot. Natürlich ist es in der realen Welt schwieriger als in der virtuellen, aber im Kern wollen wir genau diesen Effekt erreichen.



Demonstration von Zochrot gegen die Beseitigung ihrer Erinnerungstafeln in Miska

Quelle: Zochrot

In euren Stellungnahmen und Aktivitäten betont ihr jeweils stark, dass die Israelis mehr über die Nakba lernen und die Ungerechtigkeit anerkennen müssen, die den PalästinenserInnen 1948 angetan wurde. Warum habt ihr euch entschieden, mehr als 55 Jahre in der Geschichte zurückzugehen und euch auf die Nakba zu konzentrieren?

Wenn keine PalästinenserInnen oder AraberInnen um uns und unter uns leben würden, könnte diese Frage vielleicht ernsthaft gestellt werden. Die Situation ist aber nicht so. Die Nakba, die Katastrophe der PalästinenserInnen von 1948, hält bis heute an. Als wichtigstes Ereignis bestimmt sie weiterhin die jüdisch-arabischen Beziehungen im Mittleren Osten und lässt die Juden als die Starken erscheinen, als TäterInnen von schrecklichen Verbrechen usw. Zudem geht die Nakba in den 1967 besetzten Gebieten in einer sehr konkreten Art weiter: mit Besetzung, Landenteignungen, Hauszerstörungen und Tötungen. Die PalästinenserInnen haben ihre Geschichte und ihre kollektive Erinnerung nicht aufgegeben, und das ist gut so. Würde man denn einer jüdischen Person sagen: «Warum vergisst du nicht den Holocaust?»

Als Alternative zur hegemonialen und chauvinistischen Geschichtsschreibung versuchen wir zudem, mehr Gewicht auf den Frauenaspekt zu legen. Wir wollten zum Beispiel mehr über die Rolle der Frauen in der Nakba³ erfahren. In diesem Zusammenhang haben wir auch den

Namen Zochrot gewählt, im Hebräischen handelt es sich dabei um die weibliche Form. Allerdings erhalten wir in dieser Frage von unseren palästinensischen Partnern nicht immer die notwendige Unterstützung. Ihre kollektive Erinnerung an die Nakba ist eine sehr männliche.

Welches sind heute die wichtigsten Aktivitäten von Zochrot?

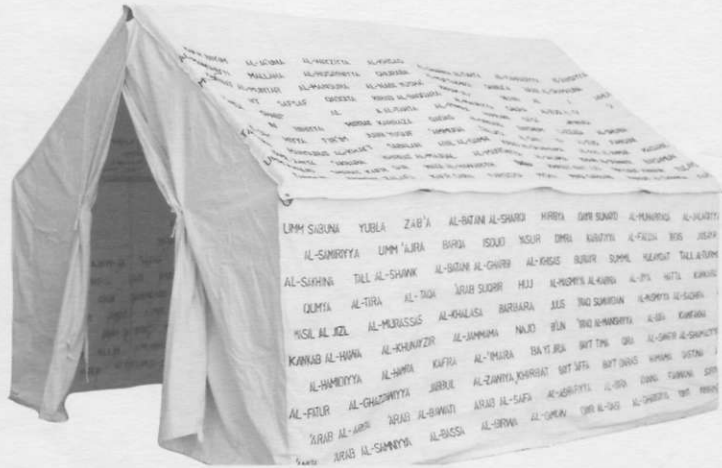
Wir planen mehrere geführte Besuche in 1948 entvölkerte palästinensische Dörfer. Nächste Woche besuchen wir al-Majdal, ausserdem werden wir wieder Strassenschilder anbringen. Zwei Strassen heissen heute Herzl-Strasse und Eli Cohen-Strasse (in Damaskus ermordeter Mossad-Agent). Das sind sehr zionistische Namen. Wir werden Schilder mit den Bezeichnungen von vor 1948 aufhängen (al-Ustaz- und al-Suq-Strasse). Wir hoffen, dass sie den PassantInnen auffallen und dass die Medien dieses Mal darüber berichten, damit es bei einigen «click» macht. Wir wissen, dass dies funktioniert, waren wir doch schon vor wenigen Wochen dort und trafen eine junge Frau, die ihre Waren in einem alten arabischen Gebäude verkaufte. Sie war schockiert, als wir ihr die Geschichte dieses Ortes erzählten.

Wir wehren uns auch gegen die Zerstörung von Resten, die an das palästinensische Leben von vor 1948 erinnern. So versuchen wir zum Beispiel, den Ausbau von Moshav Ya'd im Zentrum des zerstörten palästinensischen Dorfes Mi'ar zu verhindern, ebenso die Zerstörung des alten Heims der Familie Baydas in Sheikh Mo'annes (Lod/Lyyda). Nun hat Moshav Ya'd VertreterInnen der vertriebenen PalästinenserInnen von Mi'ar zu einem Treffen eingeladen, um zu entscheiden, wo gebaut werden soll, wo nicht

1 Nakba ist das arabische Wort für «Katastrophe» und meint die Vertreibung von PalästinenserInnen 1948 aus dem heutigen Israel.

2 Das Interview wurde in der englischen Ausgabe von al Majdal, der Zeitung der Flüchtlings-NGO Badil in Bethlehem, veröffentlicht.

3 Vergewaltigungen von palästinensischen Frauen durch zionistische Kräfte sind z.B. auf beiden Seiten ein Tabuthema.



Erinnerung an die 418 zerstörten palästinensischen Dörfer in Israel (Ausstellung der palästinensisch-amerikanischen Künstlerin Emily Jacir im O.K Centrum für Gegenwartskunst in Linz 2004) Ein Flüchtlingszelt, handbestickt mit den Namen jener 418 palästinensischen Dörfer, die 1948 von Israel zerstört, entvölkert und besetzt wurden. Das Werk entstand unter Mitarbeit zahlreicher HelferInnen in einem mehrwöchigen Prozess und ist somit nicht nur ein Kunstobjekt, sondern auch das Dokument eines kommunikativen, partizipativen Projekts.

und wie die Erinnerung an das Dorf Mi'ar erhalten werden kann. Wenn wir dabei Erfolg haben und den Abbruch von Baydas Haus verhindern können, dann haben wir etwas Konkretes erreicht. Ausserdem betreiben wir ein interessantes neues Projekt, das erst kürzlich gestartet wurde: Ein Prozess von Dialogen zwischen den intern vertriebenen (internally displaced) PalästinenserInnen und den Juden/Jüdinnen, die auf ihrem Land leben; Flüchtlinge aus einem arabischen Dorf und dem darauf errichteten Kibbutz entwerfen einen Aktionsplan, aufbauend auf der Anerkennung früherer Fehler, der beiden Seiten eine Existenz ermöglichen soll. Etwas, was noch nie vorher gemacht wurde.

Oft hört man, es existiere ein israelischer Konsens über die Lösung für die palästinensischen Flüchtlinge und das Recht auf Rückkehr. Gibt es diesen Konsens? Wenn ja, was beinhaltet er?

Ja – es gibt einen solchen Konsens. Grundsätzlich folgt er dem Plan von Nusseibeh-Ayalon⁴. Wenn morgen ein Friedensabkommen geschlossen würde, dann würde es auf einer Zwei-Staaten-Lösung basieren, der Räumung der Siedlungen und dem Recht auf Rückkehr für palästinensische Flüchtlinge in den palästinensischen Staat. Ich glaube nicht, dass das funktioniert. Nicht nur, weil es ungerecht ist, sondern auch, weil es keine palästinensischen PartnerInnen für ein solches Abkommen gibt.

(Übersetzung und Kürzung ud)

Gewerkschaftliche Solidarität mit PalästinenserInnen



«No Wall between the Workers» Wandbild des israelischen Künstlers Alewitz an der Mauer des Fussballplatzes von Kufr Qara, Quelle: ud

Am 1. Mai dieses Jahres weilten gleich zwei europäische Gewerkschaftsdelegationen in Palästina/Israel. Der Einladung des «Workers Advice Center» (WAC-Ma'an) in Israel waren VertreterInnen von 14 europäischen Gewerkschaften gefolgt. Mit dabei ein Delegierter der GBI aus der Schweiz. Der Gewerkschaftsbesuch hatte zum Ziel, die Situation der arabisch-palästinensischen ArbeiterInnen in Israel kennen zu lernen. Nach dem praktisch vollständigen Ausschluss der ArbeiterInnen aus den besetzten Gebieten (Westbank und Gaza) vom Arbeitsmarkt in Israel werden nun auch die palästinensischen ArbeiterInnen in Landwirtschaft, Bauwirtschaft und Hauspflege immer mehr von ausländischen Billigstarbeitskräften aus Osteuropa und Asien verdrängt. Die israelische Regierung fördert den Import dieser meist nach kurzer Zeit illegalen Arbeitskräfte zur rassistisch motivierten Verdrängung von palästinensischen StaatsbürgerInnen in Israel. Ein ausführlicher Artikel dazu findet sich auf www.soz-plus.de (Ausgabe Sept. 04; International/Arbeitsmarkt in Israel/Globalisierung, Neoliberalismus und Rassismus).

Der zweiten Gewerkschaftsdelegation schlossen sich 52 GewerkschafterInnen hauptsächlich aus dem französischen Sprachraum an (inklusive GBI und VPOD der Romandie). Sie besuchten das Westjordanland und diskutierten an verschiedenen Orten mit aktiven PalästinenserInnen in Betrieben. Die palästinensischen Gewerkschaften blicken zwar auf eine lange Tradition zurück (Gründung der ersten palästinensischen Gewerkschaft 1925 in Haifa). Sie wurden aber durch die israelische Repression in den besetzten Gebieten und die hohe Erwerbslosigkeit (50–60 Prozent aller Erwerbstätigen) stark geschwächt. Durch den Wiederaufbau ihrer Strukturen (z.B. Neugründung eines unabhängigen Gewerkschaftsdachverbandes Ende September im Gazastreifen) versuchen sie, erneut Fuss zu fassen. (ud)

3. Dezember:

Vier palästinensische GewerkschafterInnen in Basel

Auf Einladung der CGT Lyon weilten Ende November/Anfang Dezember zehn palästinensische GewerkschafterInnen (fünf Frauen und fünf Männer) aus dem Westjordanland und dem Gazastreifen in Frankreich, Spanien und der Schweiz. Am 3. Dezember werden vier von ihnen auch in Basel sein. Das Palästina-Komitee organisiert eine Begegnung mit GewerkschafterInnen und Interessierten von hier.



Schilderaktion von Zochrot in Lod (bis 1948 al-Lydd), Bildquelle: Zochrot

⁴ Im September 2002 lancierter Plan zur endgültigen Lösung des palästinensisch-israelischen Konfliktes von Sari Nusseibeh, Direktor der Al Quds-Universität, und Ami Ayalon, ehemaliger Chef des israelischen Inlandsgeheimdienstes Shin Beth und Admiral der Flotte. Der Plan entspricht im Wesentlichen dem späteren, detaillierteren Genfer Abkommen: eine Zwei-Staaten-Lösung auf Grundlage einer ethnisch-nationalen Trennung in einen jüdischen und einen arabischen Staat, Räumung der Siedlungen mit Ausnahme von Ost-Jerusalem, Rückkehr der palästinensischen Flüchtlinge nur in einen palästinensischen Staat, der sich auf die 1967 besetzten Gebiete beschränkt und entmilitarisiert ist.

Drohnen: israelisch-schweizerische Koproduktion

Immer wieder ist in Medienberichten von «aussergerichtlichen Hinrichtungen» palästinensischer Widerstandskämpfer in den Flüchtlingslagern zu hören. Diese Ermordungen sind oft nur dank Drohnen möglich, was in den Medien aber so gut wie nie erwähnt wird. Deshalb versuche ich, hier öffentlich zu machen, was sonst oft verschwiegen wird.

Israel kann als weltgrösster und erfahrenster Nutzer und Produzent von Drohnen, auch Unmanned Aerial Vehicles (UAV) genannt, bezeichnet werden. Unter vielen anderen besitzt und nutzt die israelische Armee auch das Aufklärungsdrohnensystem ADS 95 Ranger, entwickelt und hergestellt von Israel Aircraft Industries (IAI) in Zusammenarbeit mit Oerlikon-Contraves, dem Schweizer Waffenkonzern Ruag.

Mit einer Reichweite von 100 Kilometern und einer maximalen Flughöhe von 4500 Metern kann die Ranger die zukünftigen Opfer der israelischen Armee ausspähen. Das Gerät hat eine Spannweite von 5,41 Metern und eine Länge von 4,61 Metern. Ein Flug kann bis zu sechs Stunden dauern und wird von einer Bodenkontrollstation in einem Container ferngesteuert. Ein grosser Vorteil des unbemannten Aufklärungsflugzeuges ist seine Mobilität. Nach dem Katapultstart von einer mobilen Rampe fliegt die Drohne in das Einsatzgebiet. Die Landung erfolgt auf Kufen im offenen Gelände. Für Notfälle (z. B. wenn der Motor eine Störung hat) ist auch ein Fallschirm vorhanden. Deshalb ist die Drohne vollkommen unabhängig von Flugplätzen. Das Gerät wird mit einem Zweitaktmotor von 28 Kilowatt (38 PS) ange-



trieben. Die Sensoren umfassen TV und FLIR (Infrarot), auch in Kombination und beide mit der Möglichkeit der Zuschaltung eines Laserdesignators.

Bei den Drohnen handelt es sich eindeutig um Kriegsmaterial, auch wenn sie dem schweizerischen Kriegsmaterialgesetz nicht mehr unterstellt sind, weil sie auch für zivile Zwecke, zum Beispiel zur Katastrophenhilfe bei Überschwemmungen, eingesetzt werden könnten. Doch zumindest in Israel werden sie vor allem zur Ortung von palästinensischen Widerstandskämpfern gebraucht, die dann von einem Apache-Kampfhelikopter, einem F-16-Kampfflugzeug oder von der Drohne selber ermordet werden. Denn auch wenn die Ranger offiziell nicht bewaffnet ist, kann sie ohne allzu grossen technischen Aufwand bewaffnet werden. Beschönigend werden diese Verbrechen «aussergerichtliche Hinrichtungen» genannt.

In der Schweiz sollten Drohnen an verschiedenen «Grossanlässen» wie zum Beispiel dem WEF oder dem 1. Mai in Zürich eingesetzt werden. Die Expo 02 wurde mit Drohnen überwacht und die aufgenommenen Bilder wurden auch gleich dem interessierten Publikum präsentiert. Ausserdem werden, laut einem Bericht

des Tages-Anzeigers online, vielleicht auch bald einmal die schweizerischen Grenzen mit Hilfe von Drohnen vollautomatisch überwacht.

Wo Kriege geführt werden, ist fast immer irgendeine Mordmaschine «Made in Switzerland» dabei. So gehören neben Israel zum Beispiel auch die USA und Grossbritannien zu den ständigen Geschäftspartnern und Kunden der Ruag, die übrigens ein staatlicher Betrieb ist.

Mit 28 Millionen «Forschungsgeldern» wurde das israelisch-schweizerische Konsortium vom Bund subventioniert. Dies geschah unter der Auflage, dass die Kredite, wenn die Drohne auch an andere Länder verkauft werden kann, zurückerstattet würden. Inzwischen hat Finnland das israelisch-schweizerische System angeschafft, aber der Bund verzichtet auf eine Rückzahlung des Geldes. Es verbleibt beim Konsortium, also teilweise auch bei der (staatlichen) israelischen IAI. Schweizer SteuerzahlerInnen subventionieren israelische Kriegsverbrechen!

Kriegsmaterial in Kriegsgebiete zu exportieren verletzt die Neutralität, internationales Recht sowie verschiedene UNO-Konventionen. Dass sie als «nicht Kriegsmaterial» bezeichnet werden, ist ebenso ein Etikettenschwindel, wie die Produkte aus den besetzten Gebieten, welche als «made in Israel» verkauft werden. Doch uns wird von diesen Produkten höchstens übel, die verbrecherischen Geschäfte der schweizerischen Rüstungsindustrie morden jedoch täglich unschuldige Menschen. (Lh)

Weitere Informationen sind im Internet, direkt bei der Ruag oder beim zuständigen Bundesdepartement (VBS) erhältlich: Samuel Schmid, VBS, Bundeshaus Ost, 3003 Bern; E-Mail: samuel.schmid@gs-vbs.admin.ch; RUAG Holding, Stauffacherstr. 65, Postfach, CH-3000 Bern 22; E-Mail info@ruag.com. Achtung: Anfragen werden gerne ignoriert, beharrt auf einer Antwort!



Mauer muss abgerissen werden

Am 9. Juli hat der Internationale Gerichtshof in Den Haag sein Urteil über den israelischen Mauerbau in der besetzten Westbank veröffentlicht. Das Urteil ist in verschiedener Hinsicht beachtlich. Es beurteilt den Bau der ca. 700 km langen und 3,4 Milliarden teuren Mauer (streckenweise auch Sicherheitszaun) als eindeutigen Verstoss gegen die Genfer Konventionen und das internationale Völkerrecht. Die Einschränkung der Gesundheitsversorgung, Landenteignungen und Zerstörungen des Besitzes der Bevölkerung unter Besatzung verstossen eindeutig gegen die internationalen Gesetze. Das Gericht verlangt deshalb bei einer Gegenstimme (US-Vertreter) den Stop des Baus der Mauer, ihren Abriss und die Entschädigung der betroffenen Bevölkerung für erlittene Verluste.

Die Schweizer Regierung hat als Depositärstaat erneut den Auftrag erhalten, Schritte zur Umsetzung dieses Urteil einzuleiten. Aussenministerin Calmy-Rey hat in ihrer Stellungnahme aber bereits die Einberufung einer internationalen Konferenz zu diesem Thema als ungeeignet bezeichnet. Auch von anderen Schritten der Schweiz ist bisher nichts zu vernehmen.

Immer noch kein Rückzug

Seit mehr als einem Jahr spricht Sharon vom Rückzug seiner Militärs aus dem Gazastreifen. Dabei haben die Militäroperationen im Gazastreifen dieses Jahr eine neue zerstörerische Dimension erreicht. Im Mai rissen israelische Truppen mit Bulldozern über hundert Häuser in Rafah ab, Tausende wurden obdachlos. Bei der neuen 17-tägigen Militäroperation im Norden des Gazastreifens zerstörte die Armee 60 Hektaren fruchtbaren Ackerboden sowie mehrere Dutzend Häuser und tötete mindestens 120 Menschen, darunter 25 Kinder. 550 Personen wurden verletzt, darunter mindestens 150 Minderjährige. Bei Redaktionsschluss hat die israelische Armee ihre Militäroperation wieder in den Süden bei Rafah verlegt.

Immer noch gefangen

Am 15. August traten 3.000 der 10.439 palästinensischen Inhaftierten in israelischen Gefängnissen (Angaben des Roten Kreuzes) in einen Hungerstreik für bessere Haftbedingungen. Die Streikenden verlangen die Abschaffung der legalen Folter, die Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung und der Ernährung, die Auflösung überfüllter Zellen, den Abbau der Sichtschutzwände um die WC's und den Stop von entwürdigenden Kontrollen (z.B. das Nacktausziehen beim Verlassen der Zellen). Der Hungerstreik wurde nach 12 Tagen unterbrochen, um mit den israelischen Behörden Verhandlungen zu führen.

Immer noch Folter

Der israelische Inlandsgeheimdienst Shin Beth wendet weiterhin Gewalt bei seinen Vernehmungen von Terror-Verdächtigen an, trotz eines anderslautenden Urteils des Obersten Gerichts von 1999. Ein der Zeitung vorliegendes Geheimdienstdokument über die Vernehmung des Hamas-Mitglieds Hussam Atef Badran ist verfasst von «Oz», dem Leiter der Vernehmungsabteilung des Shin Beth für den «Distrikt Samaria» (also die nördliche Westbank). Es beschreibt die Anwendung einer «schmerzhaften Technik, genannt «hatayat gav» [«Zurückbiegen»] gegen Badran, wobei der Gefangene bis zu einer halben Stunde nach hinten über den Rücken gefesselt wird. Das Öffentliche Komitee gegen Folter in Israel (Public Committee Against Torture in Israel, PCATI) erklärt, die Folterung Badrans sei kein Einzelfall, und fordert eine Untersuchung durch den Generalstaatsanwalt.

REZENSIONEN

Joe Sacco, Palestine, ISBN 0-22406-982-9, 2001, ca. 35.–, englische Ausgabe
Palästina, ISBN 3-86150-609-2, 2003, ca. 40.–

Der Comic von Joe Sacco dokumentiert differenziert und mit liebevoll-ironischem Blick eine zweimonatige Reise des Autors im Winter 1991/92 in die besetzten Gebiete. Er handelt von den Erlebnissen Joe Saccos gegen Ende der ersten Intifada. Das Buch ist auf englisch und auf deutsch erhältlich.

Amira Hass, Bericht aus Ramallah, ISBN 3-7205-2483-3, 2004

Das zweite Buch von Amira Hass ist eine neue Sammlung ausgesuchter Artikel und Kommentare in der «Ha'aretz» zwischen 1997–2002. Ihre Dokumentation vom Leben unter Besatzung richtet sich in erster Linie an die jüdisch-israelischen LeserInnen, um ihnen die unbekannteren (palästinensischen) Lebensrealitäten näher zu bringen.

Emily Jacir, belongings, ISBN 3-85256-265-1, 2004

Belongings ist die Buchausgabe von Emily Jacirs aktuellem Ausstellungskatalog und eine Dokumentation ihrer Werke von 1998–2003. Die palästinensisch-amerikanische Künstlerin macht in ihren Werken das Leben im Exil und Erfahrungen von Verlust sichtbar und greifbar. Jacirs Wanderausstellung ist zur Zeit in Österreich und Deutschland zu sehen.

Immer noch besetzt

Im Mauerurteil hielt das Haager Gericht fest, dass die Westbank (und der Gazastreifen) inklusive Ost-Jerusalem nach internationalem Recht als «besetztes Gebiet» betrachtet werden müssen. Die meisten unseren Medien haben sich hingegen dem israelischen Sprachgebrauch angepasst, der das Adjektiv «besetztes» Jerusalem vermeidet. Ebenfalls wird die Zahl der SiedlerInnen in der Westbank meist nur noch mit 230.000 angegeben. Würden die SiedlerInnen, die nach der Besetzung und Annexion in Ost-Jerusalem angesiedelt wurden mitgerechnet, ergäbe das die Zahl von 400.000 SiedlerInnen in der Westbank.

TERMINE

12.–13.11. Regionales Sozialforum, Samstag im Gewerkschaftshaus, 9–12 Uhr Workshop über Palästinasolidarität und die Rolle der Schweiz

16.11. Veranstaltung mit einer Vertreterin von PARC (womens development) 20 Uhr, Refektorium der Elisabethenkirche (gemeinsam mit Frauen für den Frieden)

18.11. Olivenoelverkauf auf dem Bankenplatz, ganzer Nachmittag

20.11. Palästina-Flüchtlinge: Realitäten und Perspektiven, ganzer Tag im Chleehus, Mädergutsstrasse 5, Bern-Bümpliz (Tagungsbeitrag 60.–/30.–), organisiert vom Forum für Menschenrechte in Israel und Palästina

03.12. Mahnwache und Olivenoelverkauf an der Schiffllände, 17.30–18.30

03.12. Treffen mit palästinensischen GewerkschafterInnen aus den besetzten Gebieten

07.12. monatliches Treffen des Palästina-Komitees, 19 Uhr, (Amerbachstr. 37, Glocke Hinterhaus)

15.12. Generalversammlung Palästina-Komitee, 18.00 Uhr Rest. Löwenzorn

15.12. Diskussionsveranstaltung: Perspektiven im Nahen Osten, Diskussionsleitung Andreas Zumach

16.12. Olivenoelverkauf auf den Bankenplatz ganzer Nachmittag

4.01.05 monatliches Treffen des Palästina-Komitees, 19 Uhr, (Amerbachstr. 37, Glocke Hinterhaus)

01.02.05 monatliches Treffen des Palästina-Komitees, 19 Uhr, (Amerbachstr. 37, Glocke Hinterhaus)

04.02.05 Mahnwache auf dem Barfüsserplatz (17.30–18.30)

05.02.05 Mittagessen (Olla comun) im K5 zugunsten eines Projektes in Palästina (ab 12 Uhr an der Gundeldingerstr.)

01.03.05 monatliches Treffen des Palästina-Komitees, 19 Uhr, (Amerbachstr. 37, Glocke Hinterhaus)

04.03.05 Mahnwache auf dem Barfüsserplatz (17.30–18.30)

Zwischen 15. März und 3. April Informationsreise für Frauen nach Palästina/Israel (weitere Infos Seite 2)

Emily Jacir: Wo wir herkommen

Ausgangspunkt der Arbeit von Emily Jacir und der ihr zu Grunde liegenden Aktion war die an im Exil lebende Palästinenser gerichtete Frage: «Wenn ich irgendwo in Palästina irgendetwas für dich tun könnte, was wäre das?» Die Künstlerin nutzte die ihr durch einen US-amerikanischen Pass gegebene Bewegungsfreiheit, um die Wünsche zu erfüllen, soweit es in ihrer Macht stand.

«Die meisten Menschen können die Frage: Woher kommen Sie? mit einem einzigen Wort beantworten: Paris, Delhi, Tokio, Kiew. PalästinenserInnen können verschiedene Antworten geben, und alle sind sie kompliziert und führen an Orte zurück, die entweder gar nicht mehr erreichbar sind oder nicht mehr als arabische Städte existieren. Lydda ist heute zum Beispiel Lod, wo der Flughafen von Tel Aviv liegt. Wie kann ein junger Mann, der in Kuwait geboren wurde und nun in Detroit lebt, mehr als 50 Jahre später noch sagen, er stamme aus Lydda? Dass er ohne weiteres diese Antwort geben kann – das ist es, warum es hier geht.» (Edward W. Said über die Ausstellung von Emily Jacir, 12 Bilder auch unter www.universes-in-universe.de/islam/deu/2003/04/jacir/).

Go to Gaza and eat Sayadiyeh.

As a citizen of Israel, I am forbidden from entering Gaza.

- Sonia
Born in Tamra; living in al-Ram
Israeli Passport
Father and Mother from Tamra

إذهبي إلى غزة وتناولتي الصيديه.

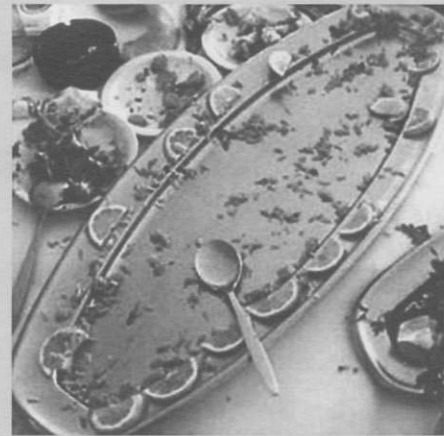
كمواطنة إسرائيلية فانتني أمتنع من الدخول إلى غزة.

- سونيا
من مواليد طمرة وتعيش في الرام
جواز سفر إسرائيلي
الأب والأم من طمرة

Geh nach Gaza und iss Sayadiyeh.

Ich bin israelische Staatsangehörige und es ist mir verboten, in den Gazastreifen zu gehen.

Sonia,
geboren in Tamra;
lebt in ar-Ram;
israelischer Pass; Vater
und Mutter von Tamra



Besuch meine Mutter, umarme und küsse sie und sage ihr, dass das von ihrem Sohn ist. Besuch das Meer bei Sonnenaufgang und rieche und spaziere ein wenig ... genug. Bin ich unbescheiden?

Ich habe einen Identitätsausweis aus Gaza. Ich sollte in Gaza sein. Ich verließ Gaza, um 1995 nach Ramallah zu gehen und ich kann nicht zurückgehen. Ich kann wegen der israelischen Beschränkungen aber auch an keinen anderen Ort in der Westbank gehen. Die Israelis verweigern mir einen Identitätsausweis für die Westbank, wie sie sagen, aus „Sicherheitsgründen“.

Jihad

Geboren im Flüchtlingslager Shati in Gazastadt; lebt in Ramallah mit Identitätsausweis aus Gaza; Vater und Mutter aus Asdud (geflüchtet 1948)

Bericht: Wir saßen zusammen und tranken Kaffee. Währenddessen fragte sie alles über ihren Sohn, seine Frau und die Kinder. Wir sprachen auch über die Auswirkungen der Intifada auf alle. Als ich ging, tat sie zwei handvoll Süßigkeiten in meine Tasche, um sie Jihad mitzubringen.



